

»Der Ungeist kehrt wieder« – Eine Stadt wehrt sich gegen ihre rechtsextreme Szene



Inhalt

Vorwort	2
Einleitung	4
»Stramm rechts«	5
»Ich fühlte mich nicht wehrlos« – Interview mit Walter Vietzen	8
»Das war knapp«	9
»Die schleppen den alten Geist weiter«	12
»Musik ist eine Waffe«	16
»Wir stellen uns der Auseinandersetzung« – Interview mit Marcus Wack	20
»Handeln lohnt sich«	22
Anhang	24
Resolution	24

Zum Titelbild:

Hakenkreuzschmiererei in Kellinghusen vom 6. Mai 2009

Vorwort

Die Dokumentation »Der Ungeist kehrt wieder« – Eine Stadt wehrt sich gegen ihre rechtsextreme Szene ist Teil und gleichzeitig Abschluss eines Beratungsprozesses, den der Kriminalpräventive Rat (KPR) der Stadt Kellinghusen und das Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus Schleswig-Holstein im Oktober vergangenen Jahres starteten. Die Präsentation erfolgt am 1. September 2010, dem Weltfriedens- und Antikriegstag. Sie ist Teil einer Veranstaltung, die als 3. Kellinghusener Friedenstag ausgerichtet wird.

Ausgangspunkt für die Erstellung dieser Dokumentation war ein Treffen im Oktober 2009 zwischen dem KPR und dem Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus Schleswig-Holstein. Dort wurde beschlossen, sich mit den immer wieder auftretenden rechtsextremistischen Vorgängen in Kellinghusen noch intensiver auseinanderzusetzen und dabei den Schwerpunkt auf die jüngere Vergangenheit zu legen. Zeigte sich doch in Kellinghusen, dass Rechtsextremismus auch mehr als 60 Jahre nach Ende der Nazi-Gewaltherrschaft in unserer Stadt auftaucht und friedliches Zusammenleben hintergeht. Es gilt, diese Taten aufzudecken und in ihrer Unmenschlichkeit bewusst zu machen. Die Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus muss dabei von den Menschen vor Ort, von lokalen Akteuren geführt werden. Hier sind alle gefordert, insbesondere die, die gesellschaftliche Verantwortung tragen: in Parteien und Vereinen ebenso wie in Kirche, Polizei oder Kommunalverwaltung.

Die inhaltliche Zusammenarbeit zwischen dem KPR und dem Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus wurde im vergangenen Jahr auf zwei wichtigen Veranstaltungen vorangetrieben: Zum einen gab es ein zweitägiges Rhetorikseminar, in dem deutlich wurde, wie man rechtsextremistische Einstellungen erkennt und diesen adäquat begegnet. Zum anderen standen neue Erscheinungsformen des Rechtsextremismus (Kleidung, Codes, Aktivitäten im Internet) im Zentrum der Aufmerksamkeit auf einer Abendversammlung im Kellinghusener Bürgerhaus.

Auch im täglichen Leben beschäftigt das Thema die Menschen in Kellinghusen: Am 23. April 2009 hat der Rat der Stadt eine Resolution gegen rechtsextrem motivierte Gewalt verabschiedet. Schülerinnen und Schüler der Gemeinschafts-

schule arbeiteten an verschiedenen Projekten zu diesem Thema. Bereits im August 2007 wurden Stolpersteine durch den Künstler Gunter Demning verlegt. Damit wird im Alltag daran erinnert, dass drei Kellinghusener Bürger durch Naziterror ermordet wurden. Diese Form des täglichen Gedenkens geht auf die Initiative der lokalen Bürgerinitiative »Kellinghusener Stadtwege zur Mitmenschlichkeit – Friedensstele Stolpersteine« zurück.

Willy Brandt sagte einst: »Wer Unrecht duldet, stärkt es!«, und der italienische Schriftsteller Primo Levi, Überlebender des Holocaust, schrieb: »Es ist geschehen und es kann wieder geschehen!« Wo diese Aussagen anerkannt und gelebt werden, haben Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit keine Chance – auch nicht in Kellinghusen.

Für die engagierte Unterstützung unserer Arbeit gilt dem Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus Schleswig Holstein besonderer Dank, gleichermaßen Andreas Speit für die Erstellung dieser Dokumentation.

Horst Nitz, Kellinghusen im August 2010
3. stellv. Bürgermeister der Stadt Kellinghusen
und Mitglied im Kriminalpräventiven Rat

Einleitung

Die Schmierereien am Bahnhof in Wrist waren nicht bloß Kritzeleien. »Kill Vietzen Kill« – das war kein dummer Jungenstreich von verwirrten Unbekannten aus der Region. Nur knappe vier Kilometer entfernt im nahen Kellinghusen lebt der Betroffene: Walter Vietzen, Lehrer an der Gemeinschaftsschule in der Stadt an der Stör. Auch an der Schule fanden sich Plakate mit der Drohung. Doch nicht eine Gruppe von verärgerten Schülern bedrohte den Lehrer, sondern eine Gruppe von jungen Rechtsextremen.

Das Haus der Familie Vietzen wurde angegriffen, die Polizeistation in Wrist und Kellinghusen ebenfalls. Gegenstände flogen und Brandsätze wurden gezündet. Diese Aktionen der rechtsextremen Gruppe in der Stadt mit seinen 7.800 Einwohnern sind keine zwei Jahre her.

Etwa 15 Personen soll die subkulturell-rechtsextrem geprägte Gruppe, die nicht fest in der NPD integriert war, vereint haben. »Natürlich vergisst man diese Anfeindungen nicht«, sagt Vietzen, der seit mehr als 28 Jahren an der Schule unterrichtet. Kein Wunder: Denn bis heute ist im Kreis Steinburg die rechtsextreme Szene von NPD, festen Kameradschaftsstrukturen und loseren Cliques aktiv.

Diese Expertise zeichnet die Entwicklung der Ereignisse in Kellinghusen nach, Anfeindungen und Angriffe werden aufgezeigt, Bedrohungen und Brandanschlägen werden nachgegangen. Dabei wird auch auf Hintergründe von rechtsextremen Organisationen und Musik eingegangen. An die Geschichte der rechtsextremen Szene in der Stadt während der 80er-Jahre wird ebenfalls erinnert.

Vor allem aber zeichnen die Autoren nach, wie vor Ort versucht wird mit der Situation umzugehen – mit dem Ziel, dem Rechtsextremismus entgegenzutreten. Hier im Kreis Steinburg wird nicht weggeschaut. Interviews mit Betroffenen und Akteuren ermöglichen ein Stimmungsbild.

Vielen Unterstützern sind die Autoren zum Dank verpflichtet. Sehr gern bedanken sie sich bei jenen, die in Gesprächen so offen waren. Ohne sie gäbe es diese Dokumentation nicht.

Kiel, August 2010

»Stramm rechts«

»Stramm rechts« nennt ein Mitglied der Gruppe ihre Gesinnung. Mit Sprüchen und Symbolen fiel die Gruppe in der Öffentlichkeit zuerst auf. Dumme Provokation oder politische Positionierung? Anfang 2007 war das nicht leicht zu beantworten. Das Bekenntnis kam später. In jenem Jahr fielen an der Schule zunächst vermehrt Hakenkreuzschmierereien auf dem Schulgelände auf. In der Tiefgarage vom Rewe-Markt wurden ebenso rechtsextreme Sprüche und Symbole entdeckt. Weitere Schmierereien Ende 2007/Anfang 2008 veranlassten das Kollegium, sich mit den Vorfällen auseinanderzusetzen und sie politisch einzuordnen – hatten doch Schüler 2008 in Klassenzimmern Tische zu Hakenkreuzen angeordnet und im Schulhof den Arm zum Hitlergruß erhoben.

Ins Visier der rechten Gruppe, die nicht allein aus Schülern der Realschule bestand, geriet vor allem der Lehrer Vietzen. Getreu ihrem Weltbild störte die Gruppe an der Person des Lehrers besonders, dass er sich vor Ort intensiv mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und der rechtsextremen Gegenwart auseinandersetzte. Die Bedrohungen durch die Gruppe (Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 16 bis 42 Jahren) nahmen zu: Ihre Worte blieben keine leeren Drohungen.

Der genaue Anlass, warum nach den plakativen Drohungen gegen Vietzen auch aggressive Handlungen folgten, kann nicht ausgemacht werden. An einen bestimmten Vorfall an einem besonderen Tag kann sich niemand erinnern. Solch einen konkreten Anlass, das zeigen Studien zu rechtsextremen Straf- und Gewalttaten, muss es auch gar nicht geben. Die Situation könnte sich aufgeschaukelt haben, vermutet Polizeihauptkommissar Henning Wendt.

Jedenfalls flogen im Frühjahr 2008 erstmals Gegenstände gegen das Wohnhaus des Lehrers, gleich nahe dem VfL Kellinghusen (Verein für Leibesübung). »Einschüchterungstaktik pur«, denkt Walter Vietzen. Erst diese »üblen Verunglimpfungsdinge« auf Wänden und Plakaten, dann das. Dieses »das« dauerte dann fast länger als ein Jahr. Nachts kam die Gruppe immer wieder vorbei: Bewarf das Haus, brüllte rechtsextreme Parolen wie »Sieg Heil« und »Jud verblut«. Eines Nachts, das weiß Walter Vietzen noch wie heute, zerstörten sieben verummte Personen den Gartenzaun. Zu der Zeit waren seine Frau und er schon daran gewöhnt, nachts Telefondrohungen und Pöbelanrufe zu erhalten. »Das hat mich schon belastet«, sagt Vietzen. Auch weil er anfänglich vieles nicht einordnen konnte. Hörte er doch, dass erzählt wurde, es gehe gar nicht um sein politisches



Gemeinschaftsschule Kellinghusen

Engagement, sondern um seine berufliche Tätigkeit. »Die haben fleißig herum- erzählt«, erinnert sich Vietzen, »dass ich ein Scheiß-Lehrer sei und man mich deswegen fertig machen wollte.« Das wurde im doppelten Sinn zur Belastung, sagt der Lehrer für Deutsch und Biologie und gesteht, sich gefragt zu haben, inwieweit nicht doch geglaubt werde: »Na, ist der nicht vielleicht gar selber Schuld, wenn der nicht ordentlich mit seinen Schülern umgeht?«

Schließlich stellte er Videokameras um sein Haus auf. 17 Vorfälle konnten so nach den vorangegangenen Übergriffen dokumentiert werden. Nicht alle Nachbarn waren über diese private Überwachung glücklich. Verständlich für die Vietzens, doch sie wussten sich damals nicht anders zu helfen. Gleich tauchten neue Gerüchte auf: Herr Vietzen überwacht die Straße. Bald wurde getuschelt, er leide jetzt wohl unter Verfolgungswahn. Kritik wurde dahin geäußert, er würde mit seinem Verhalten die Situation nicht entschärfen. »Benimm dich mal anders, dann wird es auch schon besser«, lauteten die Ratschläge. Doch nicht alle dachten so, im Gegenteil. Viele, wie zum Beispiel die Beamten der zuständigen Polizeidienststelle, ließen keinen Zweifel über Täter und Opfer aufkommen. »Kommissar Wendt betonte sofort«, hebt Vietzen hervor, »dass diese Übergriffe Straftaten seien und entsprechend geahndet werden müssten.« Auch heute äußert sich der Polizeihauptkommissar nicht minder vehement: »Die Grenzen waren eindeutig überschritten.« Was man auch daran festmachen kann, dass in

Kellinghusen und Wrist zu dieser Zeit längst auch Polizeiautos, Krankenwagen und Straßenschilder regelmäßig mit einschlägigen Aufklebern beklebt wurden. Auch die Fassade des Wohnhauses einer anderen Familie wurde beschmiert und mit Gegenständen beworfen. In Wrist griffen Unbekannte die Polizeistation an, entwendeten das Polizeischild an der Fassade. Die nächtlichen Übergriffe im Hause Vietzen nahmen nicht ab. »Immer wieder, so schien es, passiert was«, schildert Henning Wendt. Längst hatte die Polizei ihre Ermittlungen aufgenommen. »Nicht erst nach dem Diebstahl des Schildes der Dienststelle«, wie Wendt betont. Man ließ sich auch von den Gerüchten nicht beirren. »Wir wussten von vielen anderen, dass Herr Vietzen in der Schule sehr beliebt ist, es also hier nicht um einen Lehrer ging, der alle Kinder ärgerte. Der rechtsextreme Bezug war von Anfang an gegeben«, erklärt Wendt und betont: »Das primäre Ziel der Ermittlungen war, dass die Angriffe auf Herrn Vietzen aufhören.«

Ein Tipp über eine größere Bestellung von teilweise rechtsextremen Aufklebern und Stickers half. »Ihr könnt demnächst wieder mehr abkratzen«, hatte jemand herausposaunt und so verraten, dass eine größere Lieferung von Propagandamaterial erwartet wurde. Bei Hausdurchsuchungen im Jahr 2008 konnten die Ermittler bei der Gruppe, die sich selbst als »Kellingtown Killers« bezeichnete, an die 800 Aufkleber sicherstellen. Zwei Slogans unter vielen: »HSV Fans gegen links« und »Bullen aufs Maul«.

Ein E-Mail-Verkehr von damals offenbart, dass die Gruppe eng mit der Fußballszene verbunden war und sich selbst als rechtsextrem verstand. Der virtuelle Dialog zwischen zwei Personen lässt keinen Zweifel aufkommen: »Was seid ihr denn für eine Gruppe« wird gefragt. »Ja, Fußballfront Kellinghusen (...) wir gehen zu den Fußballspielen und unterstützen unseren Verein und haben da unseren Spaß und unseren Fun.« Hier wird auch gleich mitgeteilt, dass sie »so ungefähr 35 Aktive wären«, die durch Mitgliedsbeiträge »Alk und Pyrotechnik« für die »Dritte Halbzeit oder so« finanzieren würden. Die »Dritte Halbzeit« ist nicht bloß im Fußballmilieu ein Synonym für angestrebte gewalttätige Ausschreitungen nach den Fußballspielen. Mit der Gewaltbereitschaft wird aber nicht alleine kokettiert, auch mit der Gesinnung: Auf die Frage »Und eure politische Gesinnung?«, wird sogleich geantwortet: »Ja, die ist stramm rechts.«

»Ich fühlte mich nicht wehrlos« – Interview mit Walter Vietzen

Redaktion: *Länger als ein Jahr waren Sie rechtsextremen Anfeindungen und Übergriffen ausgesetzt.*

Walter Vietzen: Die Bedrohung war sehr massiv. Das möchte ich auch im Rückblick nicht herunterspielen. Ich habe damals gedacht, wenn das so weiter geht, ist das kein Leben. Wenn du jede Nacht ins Bett gehst und auf jedes Geräusch lauschst, bist du also eigentlich dauernd in der Sensibilität, hier wird etwas passieren oder hier kann etwas passieren. Wenn irgendetwas klirrt oder scheppert – und sei es nur der Wind – schreckt man auf und denkt sogleich: Da ist wieder wer.

Redaktion: *Als die Übergriffe sich steigerten, der Zaun beschädigt, die Videokamera geklaut wurde, was dachten Sie?*

Walter Vietzen: Da fragten wir uns natürlich: Wo wird, wo kann das enden? In der Ideologie des Rechtsextremismus ist die Gewalt ja offen angelegt. Dem ‚Fremden‘, dem ‚Feind‘ wird doch ganz offen sein Menschsein abgesprochen. ‚Kill Vietzen‘ ist da dann eben nicht bloß ein dummer Spruch. Von solchen Leuten, das weiß man ja auch, erwartet man dann auch eine Steigerung der Gewalt. Sie fragen sich schon, wie weit werden sie die Grenzen überschreiten?

Redaktion: *Haben die Auseinandersetzungen Ihren Alltag bestimmt?*

Walter Vietzen: Man wehrt sich dagegen. Man will ja nicht, dass es dieser Gruppe gelingt, dein Leben zu beeinflussen. Aber dennoch dachte ich: ‚Mensch, was passiert eigentlich, wenn die dich mal mit irgendwelchen Brandsätzen hier beballern. Kriegst du das rechtzeitig mit?‘. Sie spielen auch durch, welche lebensgefährlichen Situationen eventuell eintreten könnten. Das sind schon sehr beherrschende Gedanken.

Redaktion: *Waren Ihnen die Täter persönlich bekannt?*

Walter Vietzen: Nein, die Gruppe, die mich bedrohte, war zwar auch an der Schule, aber ich hatte die zum größten Teil nicht im Unterricht. Ich kannte sie nicht. Die Tatsache, dass sie keine Schüler von mir waren, führte ja auch ihre Unterstellung, ich sei ein ‚Scheiß-Lehrer‘ in die Absurdität.

Redaktion: *Ihre persönliche Integrität war dennoch angegriffen?*

Walter Vietzen: Dieses Gerücht hat mich selbstverständlich belastet. Auch das möchte ich nicht verharmlosen. Die ganze Situation war sehr schwierig. Als Op-

fer von Gewalt fühlt man sich einfach den Tätern ausgeliefert. Aber so sehr mich das beschäftigt hatte, so wenig habe ich versucht, es an mich heran kommen zu lassen. Klingt etwas paradox: Trotz allem hatte ich es aber dennoch geschafft, das Gefühl zu haben, nicht wehrlos zu sein. Das, glaube ich, ist der entscheidende Punkt.

Redaktion: *Opfer rechtsextrem motivierter Täter fühlen sich oft alleine gelassen*

Walter Vietzen: Ja, ich weiß, es gibt schlimme Fälle, wo die Opfer durch die spätere ‚Aufarbeitung‘ fast erneut Opfer werden. Doch ich erlebte das nicht. An der Schule hat das Kollegium gut reagiert. Auf einer Lehrerkonferenz besprachen wir die Situation. Ein Projekttag gegen Rechts wurde gleich beschlossen. Von der Polizei wurde ich auch sehr unterstützt. Na, und mein soziales Netzwerk, Familie und Freunde, das muss ich gar nicht groß betonen.

»Das war knapp«

Bei der Hausdurchsuchung im Jahr 2008 konnte die Polizei nicht bloß Aufkleber sicherstellen. Auf Computern fanden die Ermittler zudem unzählige Bilder. Die Gruppe hatte ihre Taten zum Teil selbst dokumentiert. Fast schon peinlich für den Habitus als »harte Truppe«, den sie sich selbst geben wollten. Mit den Bildern lieferten sie selbst so manchen Tatnachweis – Hakenkreuzschmiererein und anderweitige Sachbeschädigungen. Im Juni 2008 hatte eine Gruppe junger Männer die Absicherung einer Straßenbaustelle zerstört, einen Schaukasten beschädigt, und »Sieg Heil«-Rufe gegrölt. Mehrere Notrufe gingen auf der Einsatzleitstelle ein und alarmierten die Polizei. Kaum vor Ort, konnten die Beamten einen Jugendlichen festhalten. Die restliche Gruppe floh zuerst, kam dann aber zurück, um ihren Kameraden zu befreien. Erst durch den Einsatz von Pfefferspray konnten die Polizeibeamten den Angriff abwehren. Einige der Jugendlichen konnten später dennoch identifiziert werden. Kommissar Wendt betont: »Wir mussten auch feststellen, dass sie eindeutig der Szene gewaltbereiter so genannter Fußballfans mit rechtsextremen Tendenzen zuzuordnen waren.«

Mit der Aktion dürfte die Polizei für die Gruppe mehr ins Visier geraten sein. Dennoch brachen die Anfeindungen und Angriffe gegen Vietzen nicht ab. Nächtliche Drohanrufe und Störungen vor dem Haus gingen weiter. Am 21. Dezember 2008 stahlen Mitglieder der Gruppe aus dem Garten der Vietzens eine Videokamera, eine von jenen Kameras, die wegen der Übergriffe dort platziert wa-

ren. Eingeschüchtert durch die Durchsuchungen und Beschlagnahmen waren die rechtsorientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen offensichtlich da noch nicht. Zwei Tage später, am 23. Dezember, führte die Polizei allerdings bei sieben Gruppenmitgliedern erneut Razzien durch. Sie standen unter Verdacht, den Zaun mit zerstört zu haben. Bei der Polizeiaktion stellten die Ermittler das entwendete Polizeischild aus Wrist und auch die gestohlene Videokamera aus dem Garten der Vietzens sicher. Die Ermittlungen offenbarten erneut, dass die Gruppe allesamt aus Kellinghusener Schülern bestand.

Nach dieser Durchsuchung hörten auch endlich – nach mehr als einem Jahr – die Übergriffe gegen Vietzen auf. »Endlich Ruhe, kann ich nur sagen«, so Walter Vietzen: »Bei mir passierte nichts mehr.« In der Stadt kehrte jedoch keine Ruhe ein. Immer wieder flogen Gegenstände gegen die Polizeizentralstation in der Hauptstraße. Kleinere Sachschäden entstanden, eine Scheibe ging zu Bruch. Im April und Mai 2009 wurden an zwölf Objekten erneut Hakenkreuzschmierereien entdeckt. Dass die Polizei in der Stadt jetzt für rechtsextreme Gruppen »der Feind« war, wurde am 8. Mai 2009 deutlich.

In jener Nacht versuchten vermeintlich unbekannte Täter Brandsätze in das Polizeigebäude zu werfen. Gleich mehrere Molotow-Cocktails flogen. Das Sicherheitsglas der Fensterscheiben verhinderte, dass sie im Gebäudeinneren zündeten. Lediglich das Glas zersplitterte. Ein Brandsatz wurde auch auf die Tür geworfen, doch der Wurf war ungenau. Unterhalb der Treppe am Eingang zündete er – aber nur für 68 Sekunden. Hätten die Täter die Tür getroffen, wäre im Fall, dass die weiteren Brandsätze in dem Gebäude ein Feuer entfacht hätten, ein Ausgang ganz bewusst versperrt gewesen. Eine Vorstellung, die Wendt nicht vergisst. Denn das Gebäude ist an die hundert Jahre alt. Wenn da die Brandsätze richtig rein geflogen wären und die Kollegen dann nicht schnell genug hätten löschen können, wäre der Brandanschlag nicht so glimpflich ausgegangen. »Das war knapp«, betont der Hauptkommissar.

Die Gruppe habe sich in ihren Aktivitäten immer weiter radikalisiert, vom Werfen mit Flaschen zum Schleudern von Brandsätzen, betont Wendt. Dennoch wurden die Angriffe der Presse nicht bekannt gegeben. Auch Vietzen wendete sich nicht an Journalisten. »Wir wollten durch die Presse die Situation nicht weiter verschärfen«, erklärt Henning Wendt. Und Walter Vietzen betont: »Ich fand es nicht nötig, da ich erlebte, dass Polizei und Stadt wirklich ernsthaft versuchten schnell zu handeln. Also eigentlich halte ich gar nichts davon, solche rechtsextremen Vorfälle nicht öffentlich zu machen. Viel zu oft wird der Rechtsextremismus in diesem Land durch Verschweigen verharmlost.« Doch in diesem Fall wen-



Polizeistation Kellinghusen

dete er sich nicht an die Presse, womöglich, weil er nun selbst betroffen war? »Nein, ich wiederhole es gern: Ich sah, dass hier nachhaltig ermittelt wurde und auch Erfolge gegen die Täter möglich waren.«

Allein dem Kriminalpräventivem Rat der Stadt waren alle Vorfälle bekannt. Die Polizei gab nur eine allgemein gehaltene Presseerklärung heraus, in der knapp dargelegt wurde, dass eine Person/eine Familie in Kellinghusen drangsaliiert worden war und dass Durchsuchungen stattgefunden hatten. Die dpa (Deutsche Presse Agentur) griff das Thema auf. Nachfragen löste die dpa-Mitteilung aber nicht aus. Selbst der Täterkreis, dessen engeres Umfeld auf 13 Personen geschätzt wurde, machte seine kriminellen Aktivitäten nicht breit bekannt. Alleine auf ihren Computern fanden sich Bilder von ihren »Aktionen«. In der Szene selbst haben sie diese Aufnahmen offensichtlich nicht weit gestreut.

Auch im alltäglichen Leben tauchten nun die Auseinandersetzungen mit den rechtsextremen Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf – nicht bloß in der Schule. In einer Werkstatt musste ein Leiter wegen »rechter Sprüche« eingreifen. An seinem Ausbildungsplatz hatte sich einer aus der Gruppe ausländerfeindlich geäußert. Auch hier wurde kein »großer Skandal« gemacht, der Werkstattleiter erklärte aber deutlich: »Weißt du, diese Einstellung ist hier nicht gefragt. Denn ich habe viele Kunden, da sind auch Ausländer bei und da möchte ich nicht,

dass da irgendwann ein dummes Wort fällt. Das sind unsere Kunden. Das sind die Leute, die dich bezahlen.« Diese Worte wirkten, Sprüche kamen keine mehr.

Ob das Denken sich ändert? »Meines Erachtens ist es nicht ganz so einfach, sich von dieser Gedankenwelt zu lösen«, betont Pierre Freyber von der Landeskoordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus Schleswig Holstein. Er hebt aber hervor: »Der Werkstattleiter hat Grenzen aufgezeigt, was nicht erwünscht ist und das ist wichtig.« Gerade im Alltag würde das schnell unterbleiben, dabei mache dies das Klima gegen »rechts« im Betrieb, in der Schule, in einem Verein oder einer Gemeinde aus, führt Freyber aus.

In dieser Phase der Auseinandersetzung wurden die Ermittlungen verstärkt und so konnte langsam der Täterkreis eingekreist werden. Nicht alleine der Polizei fiel auf, dass in der Gruppe neben Jüngeren auch Ältere waren. »Mit Schreck stelle ich fest, dass da in der Gruppen einzelne mitwirkten, die bereits in den 1980er Jahren dabei waren«, musste Lehrer Walter Vietzen feststellen.

»Die schleppen den alten Geist weiter«

Geschichte kann sich nicht wiederholen. Nach den ersten Übergriffen fragte sich aber auch Marcus Wack, Geschäftsführer eines Jugendaufbauwerkes in Kellinghusen (BiBeKu Gesellschaft für Bildung Beruf Kultur mbH): »Fängt das wieder an?« Dabei dachte auch Walter Vietzen man habe den Ungeist vertrieben. Denn vor gut 20 Jahren war in Kellinghusen schon einmal eine rechtsextreme Gruppe aktiv. Wack und Vietzen haben damals schon erlebt, wie eine Neonaziskinheadgruppe Menschen angriff, Flugblätter verteilte und Partys feierte. »In der 1980er Jahren war da noch alles klar. Die Gruppe um Christian E. und Joachim S. hatte sich durch ihre Kleidung, ihre Texte und ihr Auftreten selbst als rechtsextrem ‚geoutet‘«, beschreibt Wack, der Stadtrat in Kellinghusen und beim VfL Kellinghusen »Abteilungsleiter Frauen und Mädchen« ist. »Heute ist ja nicht immer auf den ersten Blick zu erkennen, wer rechtsextrem ist«, betont er. Doch damals wie heute kam es am Rensinger See zu Auseinandersetzungen und Provokationen durch eine rechtsextreme Gruppe. Am 20. April 1989 feierten an dem See nahe der Stadt an die 30 Rechtsextreme den 100. Geburtstag Adolf Hitlers. Als die Polizei einschritt, gingen die meisten Rechten mit Flaschen auf die Beamten los. Wasserwerfer waren extra beordert. Da war die Gruppe schon fast fünf Jahre in der Region aktiv.

»1985 waren diese Neonaziskinheads plötzlich da«, erinnert sich Marcus Wack. Viele von ihnen kannte er auch – vom Fußball, vom Handball und von Jugendfreizeiten. »Na, so groß ist Kellinghusen ja auch nicht«, sagt er. Auch wenn er die aktuellen Übergriffe als negativ und absolut nicht tolerierbar wertet, hat Marcus Wack den Eindruck, dass die Gruppe von damals »härter und politischer« gewesen sei. Vielleicht denkt er so, weil »man damals echt aufpassen musste, nicht auf diese Leute zu treffen«: »Damals reichte es schon, ein St. Paul-Fanshirt zu tragen, und man riskierte körperliche Auseinandersetzungen«, berichtet er. Den Unterschied zwischen der alten Gruppe und dem neuen Kreis sehen Marcus Wack und Walter Vietzen auch im Grad der organisatorischen Vernetzung in der Szene. Die frühere Gruppe war fest bei der »Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei« (FAP) angebunden. So enge Kontakte habe die jüngere Gruppe zu keiner rechtsextremen Formation entwickelt.

Noch heute fragt sich Herr Vietzen, ob nicht ein etwas älterer Herr den Anstoß für diese erste Gruppe gegeben haben könnte. Damals fuhr dieser Herr mit Fahrrad und Fahne durch die Straßen. Er hörte laut Marschmusik und verteilte wirre rechtsextreme Schriften. »Er fand dennoch eine junge Anhängerschaft«, erinnert sich Walter Vietzen. In dem Haus des Mannes kehrten die Jugendlichen ein. Nach und nach wurde offensichtlich, dass er auch bei Kindern versuchte, rechtsextremes Gedankengut zu verbreiten. Ab März 1985 trat die Neonaziskinheadgruppe immer aggressiver auf. Schlägereien vor Diskotheken wurden provoziert. 1986 warf sie die Scheiben eines jugoslawischen Restaurants ein und griff Menschen an.

Dabei blieb es nicht, die Gruppe wurde brutaler, griff einen Mann an: In der Nacht vom 11. auf den 12. Januar 1986 schlugen Neonaziskinheads einen damals 43 Jahre alten Diskothekenbesitzer nieder. Um 3 Uhr morgens, sagte damals der Betroffene in der Presse, seien etwa acht Personen aus der rechten Szene in die Diskothek gekommen. Gemeinsam schlugen sie auf ihn ein, verletzten ihn mit einem schweren Aschenbecher stark am Kopf. Trotz einer Vielzahl von Operationen ist sein Gehör dauerhaft beschädigt. Er musste die Diskothek aufgeben.

In dieser Zeit tauchten unterschiedlichste Flugblätter auf. Unter der Überschrift »Unsere unsterblichen Gefallenen« hieß es: »Adolf Hitler und seine Kameraden gaben den Kampf um die Ehre des Deutschen Volkes nicht auf und taten (...) alles dafür, um das Arische Blut rein zu halten. Wir Neonazis werden den Kampf weiterführen.«

Die Aktivitäten ermunterten die FAP 1987, eine größere Veranstaltung in Kellinghusen auszurichten. In der Gaststätte »Zur Mühle« kamen Delegierte der Partei, die schließlich 1994 verboten wurde, zusammen. Mehr als 70 Personen, weiß Wendt, der damals aus dem Kreis Pinneberg mit einem Einsatzzug nach Kellinghusen gesandt worden war, um die örtliche Polizei zu unterstützen. An eine Person kann er sich genau erinnern: Thomas Wulff, damals FAP-Funktionär, heute im NPD-Bundesvorstand. In Schleswig-Holstein wirkt Wulff seit Jahren beim Aufbau der NPD mit und kümmert sich auch um die Anbindung der Kameradschafts-Szene. Auf den Straßen nahe der Gaststätte protestierten damals mehr als 200 Gegendemonstranten.

Und die Gewalt eskalierte: Am 31. März 1988 erschütterte der Tod einer Frau die Stadt. In jener Nacht hatten drei junge Männer die 43-Jährige zu Tode geprügelt. Die vier Täter, im Alter von 18 bis 21 Jahren, gehörten der Neonaziskinheadszenen an. In der Wohnung des Opfers schlugen sie nach einer Alkohologie auf sie ein. Nach der Tat ließen die Neonaziskinheads die Frau verletzt liegen, ohne Hilfe zu holen oder den Rettungsdienst zu alarmieren. Stattdessen besorgten sie sich neues Bier. »Wer schlägt schon eine zierliche kleine Frau, selbst wenn sie betrunken ist«, führte damals Richter Manfred Selbmann im Landgericht Itzehoe aus. Bei der Urteilsverkündung am 11. November 1988 hieß es: »Und hier taten es gleich eine Vielzahl von jungen Männern. Dass auch Alkohol im Übermaß getrunken wurde, unterstreicht nur die Verwahrlosungstendenz.« Das Gericht sprach Jugendhaftstrafen zwischen vier bis sechs Jahren aus.

In dem Monat verteilten ihre Gesinnungsgenossen unbeeindruckt weiterhin Flugblätter, in denen vor der »Asyl Flut« gewarnt wurde. Mit dummen, ausländerfeindlichen Parolen wurde über Asylsuchende hergezogen: Es hieß, die Fremden wollten zuerst Nahrung und ein Dach über dem Kopf, um dann anschließend weitere Forderungen nach »unseren Frauen, unseren Arbeitsplätzen, unser ganzes Hab und Gut« zu stellen. Auf den Straßen ging diese Neonaziskinheadgruppe der FAP auch weiterhin Jugendliche an. In der Schule versuchten sie Flugblätter zu verteilen. Ein Hakenkreuz prangte rechts oben auf dem DinA-4-Blatt. »Deutsche wehrt euch!« wurde gefordert und Adolf Hitler als »unsere letzte Hoffnung« vorgestellt. Unterschrieben war das Flugblatt mit: »Die Arbeiter der Realschule Kellinghusen.« Schulleiter Rolf Jacoby reagierte darauf folgendermaßen: »Wir nehmen das sehr ernst.« Lehrer der Schule, die später zur Gemeinschaftsschule wurde, wirkten damals bereits bei einer Aktionsgruppe gegen rechts mit. »Wir wollen die Problematik nicht unter den Teppich kehren«, sagte Jacoby.



Schmierereien in der Gemeinschaftsschule Kellinghusen

Trotz der Bemühungen hielt die Situation lange an. Die Szene um die FAP blieb stabil. Am 8. Mai 1992 lauerten acht Neonaziskinheads an der Schule zwei Jugendlichen auf. Sie wollten sie angreifen, einen der Jugendlichen hatte sie zuvor wegen einer amerikanischen Jacke angepöbelt. Unter den Skinheads waren auch vier Mädchen. Die Polizei musste einschreiten.

Eine weitere Schlägerei in Kellinghusen wurde vor dem Amtsgericht Rendsburg verhandelt. 1996 verurteilte das Gericht zwei Neonaziskinheads zu Haftstrafen von sechs und zwölf Monaten wegen Körperverletzung: Sie hatten einen Türken zusammengeschlagen.

Im Jahr 2000 kam es am Ortseingang Wrist auf einem Radweg der B 206 zur einer nächtlichen Schlägerei zwischen vier Jugendlichen, wobei zwei der rechten Szene zugerechnet werden konnten. Einer dieser Jugendlichen starb an den Folgen der Gewalteinwirkung. Ein politischer Hintergrund für die Auseinandersetzung wurde nicht festgestellt, so die Polizei.

Erst als viele der Szenezugehörigen aus Kellinghusen wegzogen, entspannte sich die Situation. »Es wurde wirklich ruhig«, berichtet Walter Vietzen. Aber, so Vietzen: »Nun mussten wir feststellen: Die schleppen den alten Geist weiter.«



Neonazi mit Rudolf Hess Pullover, Leipzig 1. Mai 2006

Am 17. August 2009 waren Rechtsextreme in Kellinghusen wieder auf der Straße. In dem gesamten Bundesgebiet versuchten Freie Kameradschaften ihres Märtyrers Rudolf Heß zu gedenken. Aufmärsche und Aktionen anlässlich des Todestags des Stellvertreters Adolf Hitlers waren geplant. Mit Fackeln und Plakaten wollten an die 40 Rechtsextreme spontan aufmarschieren. Die Polizei konnte aber einschreiten. Beim Eingreifen fuhr ein Rechter mit einem Auto auf die Einsatzkräfte zu. Drei Beamte erlitten Prellungen. Der Fahrer wurde wegen gefährlicher Körperverletzung angezeigt.

»Musik ist eine Waffe«

»Kill Vietzen Kill« stand 2008 nicht bloß auf Häuserwänden. Bei den Durchsuchungen in der rechtsextremen Szene stieß die Polizei auch auf eine DVD. Auf der DVD wurde nicht bloß Vietzen mit dem Tod gedroht, auch der Schulleiter und die ehemalige Bürgermeisterin wurden bedroht. Die eindeutige Stellungnahme der Bürgermeisterin Helga Maria Nießen (parteilos) im Rathaus gegen Rassismus und Rechtsextremismus dürfte die Szene verstimmt haben. In einem extra produzierten Song hetzen sie namentlich gegen die Betroffenen. Weitere

Rechtsrocklieder finden sich auf der DVD, aber auch rechtsextreme Schriften und einschlägige Bilder. Ein Bild zeigt vier Männer vor dem Rathaus der Stadt, den Hitler-Gruß zeigend mit Hakenkreuzfahne. Über die Augen sind schwarze Balken gelegt, damit sie nicht gleich erkannt werden können. »Die DVD ist eine krude Mischung«, beschreibt Walter Vietzen. Im Internet wurde die DVD, die nun zu Strafverfahren führte, auch veröffentlicht.

Rechtsrock als Mittel der politischen Auseinandersetzung ist in der Region Kellinghusen nichts Neues. Aus der Stadt kam die Rechtsrockband »Kraftschlag«. Schon Anfang der 1990er Jahre beginnt die Band um den Sänger Jens Uwe Arpe ihre musikalische Karriere. Bis heute hat die Band, die als eine der ersten Rechtsrock spielte, 22 Platten / CDs veröffentlicht. Ihre Gesinnung verheimlichte sie nie. 1990 erklärte Arpe im Szenemagazin »Querschläger« offen: »Ich und (Oliver) K. sind in der FAP (...) der Rest ist parteilos rechtsextrem.« Im Interview nach ihrem großen Wunsch gefragt antwortet die Gruppe: »Ein nationalsozialistisches, großdeutsches Reich ohne Juden u. sonstigen Abschaum.« Die Texte, so der Rechtsrockexperte Martin Langebach, haben bis heute nicht an Radikalität verloren.

Bereits 1989 sangen sie auf ihrer Demo-Kassette in dem Song »Gaskammer Lüge«: »Alles was die Juden sagen ist gelogen, seit 1945 werden wir betrogen. Denn Gaskammern hat es nicht gegeben und Millionen von Vergasteten sind heute noch am Leben (...) Also kämpft gegen die Gaskammerlügen, gegen fremde Juden, die das Reich betrügen. (...) Israel hat Palästina besetzt (...) Doch gibt's erst wieder eine Deutsche Wehrmacht, wird Israel dem Boden gleich gemacht.« Ihr Debüt »Trotz Verbot nicht tot« ist seit dem Erscheinen 1993 in der Szene Kult. Die Indizierung 1993 hat daran nichts geändert. Kostenlos zum Downloaden findet sich die CD auf ausländischen Internetportalen. In ihrem Song »Rechtsrock« umreißen sie später knapp die Intention dieser Musik. »Hier hört man noch Gitarren und wir haben eine Ideologie, etwas woran wir glauben, das findet man woanders nie. (...) Rechtsrock – Deutsche Musik«, grölte Arpe 1997.

Die Idee Rechtsextremismus via Musik zu vermitteln, verbreitete Ian Stuart Donaldson Anfang der 1980er Jahre. In der englischen Szene war der Musiker mit seiner Band »Skrewdriver« schnell ein Star. In Deutschland dauerte es etwas länger bis die Intention und Chancen der Musik realisiert wurden. Donaldson hatte allerdings ganz offen erklärt: »Musik ist das ideale Mittel, Jugendlichen den Nationalsozialismus näher zu bringen.« Und der »Übervater des Internationalen Rechtsrock« (Christian Dornbusch/Jan Raabe) erläuterte sogleich: »Besser als in politischen Veranstaltungen kann damit Ideologie transportiert

werden.« Der Sound schafft einen emotionalen Zugang, und die Texte liefern die politischen Schlagworte.

Auch Marcus Wack weiß noch: »Schon damals war dann auch ganz schnell rechte Musik da.« In der Szene wurde »plötzlich ‚Störkraft‘ oder ‚Kraftschlag‘ gehört«, erinnert er sich: »Auch andere Jungs, die nicht zu den ‚Rechten‘ zählten, hörten sich das an.« Ein Effekt, den Langebach oft beobachtet. »Nicht jeder der Rechtsrock hört, den man heute ja problemlos übers Internet beziehen kann, hat gleich ein geschlossenes rechtsextremes Weltbild«, sagt er. Der Rechtsrockexperte betont allerdings: »Nachfragen ist aber immer dringend geboten.«

An die 120 Rechtsrockbands veröffentlichen in der Bundesrepublik Musik mit rechtsextremen Botschaften, richten Konzerte aus. In Schleswig-Holstein bestehen laut Verfassungsschutzbericht fünf Bands: »Das letzte Aufgebot« »Timebomb«, »Holsteiner Wölfe«, »Einherjer« und »Words of Anger«. Nicht alle Bands aus dem Bundesland zwischen Ost- und Nordsee treten ständig auf. »Word of Anger« gilt als die erfolgreichste Band des Bundeslandes. In dem Szenemagazin »Unsere Welt« erklärte die Band 2004, dass sie nicht bloß Musik macht: »Bei Demos und bei Sachen, die ich hier nicht schreiben will. Halt bei allem was anliegt, immer an die Front. Mir persönlich ist es auch sehr wichtig, dass alle Bandmitglieder politisch aktiv sind«, versichert ein Bandmitglied. 2006 wird eben dieses Bandmitglied im Interview mit dem Fanzine »Der Erzgebirgler« noch deutlicher: »Ich sehe die Musik wirklich als unberechenbare Waffe und als die beste Propaganda, die es gibt.«

Knapp 50 Kilometer von Kellinghusen entfernt, in Neufeld, gab es 2006 und 2007 mehrere Live-Events. Der »Nationalen Aktionsfront Dithmarschen« war es gelungen, die ehemalige Gaststätte »Zur Börse« zu mieten. In den Räumen trat »Das letzte Aufgebot« öfter auf. Bis zu 150 Fans kamen. Im März 2007 wollten dort 400 Gäste die rechtsextremen Bands »Oidoxie«, »Non plus Ultra« und »Word of Anger« sehen.

Im Mai 2007 löste ein größeres Polizeiaufgebot ein Konzert in der »Börse« auf. Dort hatte eine schwarz-weiß-rote Fahne neben dem Transparent mit der Aufschrift »Den roten Sumpf trocken legen - Linksradike Strukturen zerschlagen« geweht. In der Nacht umstellten 500 Beamte das Gebäude, Wasserwerfer waren aufgefahren. Es handele sich um ein »sehr gewaltbereites Klientel«, begründete Polizeisprecher Michael Baudzus das Aufgebot damals gegenüber der Presse. Die Auflösung des Konzerts leitete das Ende der Nutzung des Veranstaltungs-



»Club 88« in Neumünster

ortes ein. Am 9. Mai 2007 untersagte der Kreis Dithmarschen dem Eigentümer der früheren Gaststätte den Betrieb. Trotz des Verbots von öffentlichen Veranstaltungen fanden dort dennoch Schulungen statt. Erst im Oktober 2008 kaufte die Gemeinde Neufeld die »Börse« für 110.000 Euro vom Eigentümer und ließ sie zwei Monate später abreißen.

Bis heute kann die Szene aber in den »Club 88 – The very last resort« einkehren. Von Kellinghusen keine 30 Kilometer entfernt, liegt der Szenetreff in Neumünster. Seit 13 Jahren betreibt Christiane Dolscheid im Stadtteil Gadeland den »Club« mit dem einschlägigen Namen: »Heil Hitler – der allerletzte Ausweg«. Von dem Club mitgetragen traten bei Rechtsrockkonzerten in der Stadt auch »Word of Anger« und »Einherje« auf. Beide Bands finden sich auf einem CD-Sampler, den der »Club« herausbrachte. Auf dem Sampler ist auch »V-Punk« vertreten. Die Kieler Band um Zeljko Topic erklärt gemeinhin: »Wir distanzieren uns voll und ganz von der rechten Szene.« Doch 2001 verhinderte nur das Einschreiten der Polizei, dass sie zusammen mit der Neonaziband »Kraftschlag« in der Landeshauptstadt auftraten. In ihrem Song »Bang Bang« offenbarten sie inhaltliche Nähe: »Bang Bang Bang / Kämpf für Deutschland / Zerschlagen wir die rote Macht.«



Sprüh-Aktion vom 6. Mai 2009 in Kellinghusen

»Wir stellen uns der Auseinandersetzung« – Interview mit Marcus Wack

Redaktion: Von dem Gelände des VfL Kellinghusen sind Bedrohungen gegen Herrn Vietzen ausgegangen. Haben Sie eine rechtsextreme Szene im Verein?

Markus Wack: Nein, das kann so nicht gesagt werden. Der VfL hat rund 1.500 Mitglieder, mit 750 Jugendlichen unter 25 Jahren. Ich will die Auseinandersetzungen, die auch vom Vereinsgelände ausgingen, nicht verharmlosen. In dem Verein gehen wir aber sehr bewusst damit um, dass rechtes Gedankengut auch weit in der Gesellschaft präsent ist.

Redaktion: Im Verein sind aber nicht bloß die alltäglichen Ressentiments ...

Markus Wack: ... einer der Täter des Brandanschlags auf das Polizeirevier ist tatsächlich bei uns. Er hat auch drei weitere Jungs um sich geschart. Wir wissen das, und wir suchen gerade mit diesen Jungen die Auseinandersetzung.

Redaktion: Sie gehen auf sie ein?

Markus Wack: Der VfL sieht sich da tatsächlich in der Pflicht. 750 Jugendliche sind bei uns, da kann man schon sagen, dass wir hier vor Ort die weitreichendste Jugendarbeit leisten. Wenn denn da rechte Sprüche auftauchen, reagieren wir.

Der eine Täter hat meistens, wenn er im Suff war, solche Sprüche gebracht und auch anderen VfL'ern Gewalt angedroht. Wir mussten ein bisschen aufpassen. Aber auf dem Spielfeld und im sonstigen Fußballkontext ist nichts weiter passiert. Er hat natürlich seine Legion-sonst-was Pullis am Anfang getragen, woraufhin wir dann gesagt haben: Freundchen, so kannst du aber nicht mit uns zum Fußball gehen.

Redaktion: Nicht ausgrenzen, sondern auf die Jugendlichen, jungen Erwachsenen zugehen?

Markus Wack: Unter ‚Zugehen‘ verstehen wir nicht ‚unwiderrprochen annehmen‘. Wir zeigen vielmehr, wo die Grenzen liegen. Sagen, was wir von manchen Sprüchen halten, widersprechen, um eine freundliche Atmosphäre zu schaffen. Die betreffenden Jungs spielen auch bei zwei Trainern, die damit gut umgehen können. Neue Gesinnungsgenossen haben die bei uns nicht gewinnen können.

Redaktion: Oft versichern Sportvereine »ihre Jungs gut im Griff zuhaben«. Gleichzeitig haben Recherchen aber gezeigt, dass »die Jungs« sehr wohl im Verein beim Bier mit ihrer Gesinnung ankommen, gar Vereinsjugendliche in die Szene ziehen konnten.

Markus Wack: Diese Erfahrungen aus anderen Vereinen sind mir sehr wohl bekannt. Im VfL machen wir uns da nichts vor. Ich denke sogar, dass wir selbst die, die da hinter dem Täter herlaufen, immer noch erreichen. Wir haben häufiger problematische und verhaltensauffällige Spieler, aber wir haben es immer wieder geschafft, dass viele der Jungs beim Fußball geblieben sind, obwohl sie nicht mal gut Fußball spielen konnten. Was würde passieren, wenn wir die fallen lassen würden? Wer hat dann noch Einflussmöglichkeiten? Vielleicht kann ich es auch mal allgemein sagen: Vereine haben oft Schwierigkeiten, gerade in kleinen Orten, die so ab 15-Jährigen zu halten. Genau das ist doch das ‚schwierige Alter‘, wo auch rechtsextreme Angebote interessant werden könnten. Unsere Trainer schaffen es aber manchmal sogar, gleich zwei Mannschaften bis zur A-Jugend zusammen zu halten. Andere Trainer haben viel früher aufgegeben bei ganz anderen Jungs. In Kellinghusen hatten wir vor einigen Jahren sogar zwei Fälle, die sehr viel auf dem Kerbholz hatten, sich dann aber über die Schiedsrichterei aus der rechten Szene herausgelöst haben. Dass wir diese Auseinandersetzung führen, sollte nicht mit sich bringen, dem VfL nun daraus einen Strick zu drehen.

»Handeln lohnt sich«

Kaum ein Jahr sind die Vorfälle her: Die Bedrohungen gegen Vietzen, das Bewerfen des Wohnhauses, der Brandanschlag auf das Polizeigebäude. »Nach den Ermittlungserfolgen«, sagt Henning Wendt, »trat Ruhe ein.« Die ersten drei Urteile sind gefallen. Das Amtsgericht verurteilte noch im Jahr 2009 zwei Männer wegen versuchter schwerer Brandstiftung zu 17 Monaten Freiheitsstrafe, die bei einem von ihnen im Rahmen eines Revisionsverfahrens zur Bewährung ausgesetzt wurde. Ein Heranwachsender aus Kellinghusen erhielt eine Geld- und Bewährungsstrafe. Die Übergriffe auf Vietzen aber sind bisher vor keinem Gericht verhandelt worden. Weder die Veröffentlichung der DVD, noch der Diebstahl der Kamera. Der Grund: die vielen Beschuldigten. Solch ein Verfahren braucht seine Zeit, um allen juristischen Anforderungen gerecht zu werden. »Gern wünscht man sich, dass das schneller ginge«, sagt Walter Vietzen. Er hat gerade erst Akteneinsicht erhalten. Akteneinsicht müssen aber auch alle Beschuldigten mit ihren Anwälten nehmen können.

In den vergangenen Jahren haben Rechtsexperten immer wieder schnellere Verfahrenswege angemahnt. »Die Zeitspanne zwischen Tat und Verurteilung sollte nicht so weit auseinander liegen«, betont der Rechtswissenschaftler Felix Herzog von der Bremer Universität gegenüber der Presse. Dieses »grundsätzliche Problem des Justizsystems« belaste die Opfer. Sie könnten mit dem »Erlebten« so noch schlechter abschließen. Für die Täter, gerade wenn sie jünger sind, weiß die Rechtswissenschaft, sei eine schnelle Verurteilung ebenfalls geboten, da sonst der Bezug zu der Tat verloren ginge.

Oft stehen denn auch rechtslastige Jugendliche vor Gericht und haben längst eine weitere Tat verübt. Hätte die zweite Tat vielleicht verhindert werden können, wenn die erste Tat zügiger verfolgt worden wäre? Nicht bloß Herzog überdenkt diese Fragen. »Das Strafmaß schreckt alleine nicht ab, das ist eine alte Erkenntnis der Strafrechtswissenschaft. Die Entdeckungswahrscheinlichkeit und Verfolgungsintensität wirken wesentlich stärker«, hebt Herzog hervor. Mit der Kritik möchte Herzog keinen pauschalen Vorwurf an die zuständigen Personen erheben. Mitnichten: Er betont, dass hier ein strukturelles Problem vorliegt. Auch Kommissar Wendt wirft ein: »Das dauert leider. Schade, man würde sich wünschen, dass das schneller geht.« So wurde auch der Diebstahl des Polizeischildes in Wrist noch nicht juristisch verfolgt. Bei den zuständigen Gerichten klagen – nicht ohne Grund – die Gerichtspresesprecher: Es laufen zu viele Verfahren auf – vom Nachbarschaftsstreit am Gartenzaun bis zum Übergriff aus rassistischem Hass.

Mit dem Strafrecht gegen rechts? »Nicht allein das Recht kann ein gesamtgesellschaftliches Phänomen lösen«, dürften Herzog und Wendt gleich einwenden. »Nur eine Doppelstrategie von Präventionsmaßnahmen und Strafrecht kann greifen«, ist Felix Herzog überzeugt. »Schärfere Gesetze müssten dafür nicht angestrebt werden.« Er betont aber auch einen Aspekt der Rechtsprechung, der oft nicht mitgedacht wird. »Das Strafrecht hat auch die wichtige Funktion, ein Symbol zu setzen, dass bestimmte Verhaltensweisen nicht akzeptiert werden.«

Vom Rande der Gesellschaft sind die Rechtsextremen nicht gekommen. Die meisten der Brandstifter-Gruppe kommen aus der gesellschaftlichen Mitte. Die Eltern arbeiten. Die »Jungs« sind in kleinen Einfamilienhäusern groß geworden, gehen zu Schule oder sind in der Ausbildung. In der Rechtsextremismusforschung wird längst nicht mehr davon ausgegangen, dass alleine eine Ursache zu dieser Orientierung führt. Monokausale Erklärungen werden als unzureichende Modelle abgelehnt. ‚Bildungsfern gleich rechtsextrem‘ oder ‚arbeitslos gleich rechtsextrem‘ genügen nicht zur Erklärung. Zu vielschichtig ist der Prozess, der einen Menschen dazu bringt, eine rechtsextreme Einstellung anzunehmen und sich gar dementsprechend zu verhalten.

Einer aus der Gruppe brach indes aus. Noch vor der möglichen Gerichtsverhandlung entschuldigte er sich persönlich bei dem Lehrer. Er kam vorbei und fragte, wie er »den Schaden« gut machen könne. Eine solche Aufrichtigkeit vermittelten die anderen aus der Gruppe mit ihren schriftlichen Zeilen nicht. Die Entschuldigungsschreiben könnten eher von ihren Anwälten empfohlen worden sein, um eventuell eine Strafminderung zu erreichen.

Im vergangenen Jahr wurde Walter Vietzen zum wiederholtem mal bewusst: »Der Ungeist ist nicht tot zu kriegen«. Die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus, auch mit dessen Vergangenheit und Verbrechen, könne nur eine immerwährende sein.

Anhang

Weitere Literatur zu Kellinghusen:

Zeitgeschichtlichen Wegweiser 1933 – 1945 in Kellinghusen,
Walter Vietzen und die Klasse 10c der Realschule Kellinghusen, 2007.

Resolution

Berichte in den Zeitungen über individuelle Terrorisierungen von MitbürgerInnen der Stadt Kellinghusen, über Sachbeschädigungen, Hakenkreuzschmierereien und Bedrohungen mit rechtsradikalem Hintergrund veranlassen die Ratsversammlung der Stadt Kellinghusen zu der folgenden Resolution:

Die Stadt Kellinghusen steht für ein friedliches Miteinander aller Bürgerinnen und Bürger, für Demokratie, Toleranz und Mitmenschlichkeit.

Entschieden wendet sich die Ratsversammlung der Stadt Kellinghusen gegen jede Form rechtsextremistisch motivierter Gewalt und natürlich auch gegen jede andere Form von Gewalt. Die Stadt Kellinghusen verpflichtet sich deshalb im Rahmen ihrer Möglichkeiten, derartigen Aktivitäten entgegenzuwirken.

Die Ratsversammlung fordert alle Bürgerinnen und Bürger der Stadt Kellinghusen, Vereine und Verbände, Gruppen und Initiativen auf, sich dieser Selbstverpflichtung anzuschließen.

Ratsversammlung der Stadt Kellinghusen am 23. April 2009

Bildnachweise:

shz/Norddeutsche Rundschau (Titel); Polizei Kellinghusen (S. 6, S. 11);
Privat (S. 15); Otto Belina (S. 16); Andreas Speit (S. 19);
shz/Norddeutsche Rundschau (S. 20)

Impressum

Landeskoordinierungsstelle gegen
Rechtsextremismus beim Rat für Kriminali-
tätsverhütung im Innenministerium des
Landes Schleswig-Holstein
Düsternbrooker Weg 92
D-24105 Kiel
Tel: 0431/988-3130
Fax: 0431/988 614 3130
www.kriminalpraevention-sh.de

Redaktion & Konzeption:

Mirjam Gläser und Andreas Speit

Gestaltung & Layout:

KOMPAKTMEDIEN –
Die Kommunikationsbereiter GmbH, Berlin

Druck:

hansadruk und verlag gmbh + co. kg, Kiel

Ausgabe:

August 2010

Diese Publikation kann kostenlos per
E-Mail unter beranet@im.landsh.de
bestellt werden.

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Im Rahmen von:



RAT FÜR KRIMINALITÄTSVERHÜTUNG
IN SCHLESWIG-HOLSTEIN